

## Partizipativ & interdisziplinär: Studiengänge flexibel gestalten

(Dr. Birgit Hawelka im Gespräch mit Dr. Svenja Haberecht und Inga Gostmann)

Birgit Hawelka:

Hallo und herzlich willkommen zur heutigen Folge unseres Podcasts auf lehrblick.de. Heute geht es um einen Studiengang, der sich getraut hat, bewährte Pfade zu verlassen und organisatorisch und didaktisch neue Wege einzuschlagen. Es handelt sich dabei um den Masterstudiengang "Gender Studies - Interdisziplinäre Forschung und Anwendung" an der Universität Bielefeld. Bei mir zu Gast sind zwei, die wissen müssen, was den Studiengang so besonders macht. Ich begrüße ganz herzlich Dr. Svenja Haberecht, sie ist Lehrkraft für besondere Aufgaben und Studiengangskoordinatorin im Studiengang Gender Studies an der Universität Bielefeld. Außerdem Inga Gostmann, sie hat einen Bachelorabschluss in Philosophie und studiert nun Gender Studies im dritten Semester. Hallo an euch beide und schön, dass ihr da seid.

Svenja Haberecht:

Hallo.

Inga Gostmann:

Hallo, danke für die Einladung.

Birgit Hawelka:

Zunächst mal, könntet ihr den Studiengang kurz vorstellen, Svenja vielleicht von der organisatorischen Seite. Was macht denn diesen Studiengang so besonders, was unterscheidet ihn von vielen anderen Studiengängen?

Svenja Haberecht:

Ja, ganz gerne. Also erstmal ist es so, dass es den Masterstudiengang Gender Studies hier in Bielefeld seit 2007 gibt und der auch insgesamt im Kontext einer recht langen Tradition der Geschlechterforschung in Bielefeld steht. Was den Studiengang besonders macht, denke ich, ist so ein bisschen auch schon durch den Namen, den du ja auch genannt hast, angeklungen: interdisziplinäre Forschung und Anwendung. Zum einen natürlich die Interdisziplinarität. Der Studiengang ist in der Fakultät für Soziologie verortet, aber wir arbeiten mit vielen beteiligten Fakultäten zusammen, neben der Soziologie die Erziehungswissenschaft, die Gesundheitswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaften. Und auch die Hochschule

Bielefeld ist beteiligt, die ihren Campus ganz in der Nähe hat. Dadurch haben wir ein sehr breites interdisziplinäres Lehrangebot, das zu großen Teilen aus Importlehre, aus eben vielen verschiedenen Disziplinen universitätsweit besteht. Also auch über diese Trägerfakultäten hinaus bilden wir das vielfältige Lehrangebot im Bereich der Geschlechterforschung der gesamten Uni ab.

Birgit Hawelka:

Das ist inhaltlich und von der ganzen Studiengangorganisation her eine Besonderheit. Also es eröffnet sehr große Wahlmöglichkeiten in der Breite und in der Tiefe. Wie sieht das denn organisatorisch aus?

Svenja Haberecht:

Mir als Studiengangskoordinatorin kommt die Aufgabe zu, jedes Semester wieder das ganze Lehrangebot an der Uni zu sichten und zu schauen, welche Kurse spannend für die Gender Studies sind. Und dann öffnen wir die für unsere Studierenden. Und unsere Module sind so organisiert, dass wir ein Einführungsmodul haben zu Geschlechtertheorien und Forschung. Dann haben wir ein Modul, was sich mit Inter- und Transdisziplinarität näher auseinandersetzt: was ist das, was sind Chancen, was sind Grenzen davon. Dann haben wir Hauptmodule, wo thematisch eine Ausrichtung drin ist, wo die Studierenden sehr stark in die Breite gehen können, aber auch thematisch sich ausrichten können oder eine disziplinäre Perspektive stärken können. Wir haben den Wahlpflichtbereich. Da geht es nochmal dezidierter darum, sich zu profilieren im Hinblick auf ein bestimmtes Thema, auf eine bestimmte Berufsperspektive oder auf eine bestimmte disziplinäre Expertise. Und dann haben wir noch einen Bereich der angewandten Geschlechterforschung. Da haben wir sowohl die Möglichkeit, eine Lehrforschung zu machen, als auch ein Praktikum. Da kommt auch nochmal die Anwendungsbezogenheit stark mit rein, bevor die Studierenden dann quasi mit ihrer Masterarbeit abschließen.

Birgit Hawelka:

Das ist ein sehr breites Angebot. Vielleicht die Frage an Inga, wie sich denn das dann aus Studierendensicht im Studienalltag auswirkt. Also ist es eher die Qual der Wahl oder wisst ihr oder weißt du das sehr zu schätzen, diese Breite? Wie sieht dann der Studienalltag aus?

Inga Gostmann:

Also ich weiß das auf jeden Fall sehr zu schätzen. Für mich persönlich ist das wirklich super passend, dass ich so ganz flexibel studieren kann. Und ich muss auch sagen, ich habe das bei meinen Kommiliton:innen jetzt noch nicht so wirklich als die Qual der Wahl erlebt. Weil es im Zweifelsfall auch ganz schön sein kann, Prüfungsleistungen oder Studienleistungen auszuweichen zu können. Das bedeutet eben, dass man vielleicht die eigenen Ziele so ein bisschen besser kennen muss als in anderen Studiengängen. Damit man dann auch an diesen Zielen entscheiden kann. Aber es gibt auch die Möglichkeit, das Studium ein bisschen schneller und vor allem flexibel zu beenden. Und bei den Studienleistungen muss ich sagen, da habe ich das noch nicht so als Qual der Wahl erlebt, weil man da halt auch einfach mal was Kreatives

ausprobieren kann, zum Beispiel kleine Büchlein zu basteln für die Studienleistung oder auch ganz normal Literatur aufzubereiten, wenn man vielleicht irgendwie weiß, ich schreibe in diesem Seminar sowieso eine Hausarbeit, davon werde ich profitieren. Und da gibt es eben dann auch die Möglichkeit, total viel noch dazu zu lernen, zum Beispiel, wenn man irgendwie Podcasts aufnimmt für eine Studienleistung oder zusammen einen Blogartikel schreibt. Deswegen würde ich sagen, ist das total im Sinne der Studierenden.

Birgit Hawelka:

Verstehe ich das richtig, ihr habt nicht nur eine große Auswahlmöglichkeit an verschiedenen Seminaren, sondern auch die Wahlmöglichkeit innerhalb der einzelnen Veranstaltungen, Studienleistungen weitgehend frei zu wählen?

Inga Gostmann:

Genau, ja.

Birgit Hawelka:

Also ist das eine Liste an Angeboten, wo jetzt wie auf einer Menükarte draufsteht, du kannst einen Podcast machen oder du machst ein Referat oder du machst etwas ganz anderes. Oder könnt ihr euch da selber einbringen, also sagen, ich hätte Lust, weil ich sowieso gerne Podcasts mache, hier einen Podcast zu machen?

Inga Gostmann:

Ja, also das ist erstmal davon abhängig, in welchen Lehrveranstaltungen man sich so rumtreibt. Weil es da, je nachdem, in welchem Fach die eigentlich stattfinden, eine ein bisschen unterschiedliche Kultur gibt, würde ich sagen. Ich habe das so erlebt, dass je näher ich an den Gender Studies dran bin, desto mehr es schon ein breites Angebot gibt, aus dem ich auswählen kann, dass wirklich sieben verschiedene Studienleistungen angeboten werden, aus denen ich mir eine aussuchen darf. Die Leute sind aber trotzdem auch offen dafür, wenn ich sage, ich möchte hier etwas ganz anderes Kreatives machen. Dann muss die Initiative aber auch von mir kommen. Zum Beispiel habe ich noch nie gesagt, ich würde gerne einen Podcast aufnehmen stattdessen, aber ich könnte mir vorstellen, dass ich das dann einfach so ein bisschen selbst in die Hand nehmen und organisieren muss, was ich aber auch vollkommen fair finde. Und da gibt es bei uns an der Uni dann auch gute Unterstützung. Grundsätzlich durch diese Vielfalt der Seminare muss man auch wissen, für welche Themen man sich interessiert und was da so die eigenen Ziele sind. Es gibt eben so viele Themen. Ich gucke im Moment so ein bisschen in alle rein, damit ich mich dann entscheiden kann, wo ich sozusagen mein Profil setzen möchte und auf welche Themen ich mich fokussieren möchte.

Birgit Hawelka:

Studienleistungen sind ja das eine. Wie sieht es denn bei den Prüfungen aus, weil die Studienleistung ja in gewisser Weise auch eine Vorbereitung zur Prüfung ist. Habt ihr da dann auch Wahlmöglichkeiten oder sind die Prüfungen festgelegt?

Inga Gostmann:

Ja, da haben wir auch Wahlmöglichkeiten. Wir können eigentlich immer zwischen einem Referat mit Ausarbeitung und einer Hausarbeit entscheiden. In einigen Wahlmodulen ist das noch anders, da gibt es noch mehr Wahlmöglichkeiten. Ich habe zum Beispiel auch schon eine mündliche Prüfung abgelegt oder eine Klausur geschrieben, aber die Klausur dann als meine Studienleistung verbucht. So was ist alles möglich. Da musste ich die nur bestehen. Hier müssen wir Studierenden dann wirklich überlegen, was wir nach dem Studium machen wollen. Aber ich kenne da meine Kommiliton:innen so, dass die sagen, ich möchte nach dem Studium noch an der Uni bleiben, in die Wissenschaft gehen. Also weiß ich für mich, ich sollte vielleicht das Schreiben weiter üben, also sollte ich vielleicht eher Hausarbeiten schreiben. Oder ich weiß, ich möchte dieses Studium jetzt einfach nur möglichst schnell hinter mich bringen. Ich möchte diesen Abschluss für etwas haben, aber ich möchte trotzdem natürlich inhaltlich etwas lernen. Dann bietet es sich eben an, ein Referat mit Ausarbeitung zu machen, was dann vielleicht ein bisschen schneller gehen kann. Man muss die eigenen Ziele kennen. Und das hat sich bei mir zum Beispiel ein bisschen geändert, weil ich mir nach dem Bachelor nicht vorstellen konnte, weiterhin lange zu studieren, wie es, glaube ich, bei vielen Studierenden ist. Aber jetzt am Anfang des Masters habe ich gemerkt, dass das Studium mir doch eigentlich viel mehr Spaß macht, als ich dachte. Und ich jetzt auch erkannt habe, dass ich eigentlich vielleicht lieber doch noch einmal eine Hausarbeit mehr schreiben möchte.

Birgit Hawelka:

Interessant. Wenn ich jetzt davon ausgehe, dass ja eine Masterarbeit immer geschrieben werden muss, Svenja vielleicht aus Sicht der betreuenden Personen, wäre es dann tatsächlich möglich, dass jemand das Studium abschließt und zur Masterarbeit geht, ohne vorher schriftliche Arbeiten geschrieben zu haben? Nicht, weil es nicht angeboten wird, sondern weil man das für sich selber so entschieden hat?

Svenja Haberecht:

Ja, also ich habe nochmal durchgezählt. Wenn ich so durchs Modulhandbuch gehe, wären von dem Angebot her fünf Hausarbeiten möglich in den verschiedenen Modulen und zum Beispiel auch ein Lehrforschungsbericht. Ich habe es noch nicht erlebt, dass jemand komplett ohne Hausarbeit durch das Masterstudium gegangen ist. Ich würde auch sagen, dass es vielleicht nicht so sinnvoll ist, weil spätestens bei der Masterarbeit man irgendwie wissenschaftlich schreiben, wissenschaftlich arbeiten können muss, wissen muss, worauf kommt es an bei der Literaturrecherche und so weiter. Ich denke tatsächlich, aus der Bandbreite dann an den vorhandenen Wahlmöglichkeiten verschiedene Formate für sich auszuprobieren, wie Inga das auch gerade gesagt hat, oder einen sinnvollen Fokus zu setzen, das wäre so der beste Umgang mit dieser Vielfalt. Wie gesagt, ich habe es noch nicht erlebt und würde sagen, man sollte schon mal die eine oder andere Hausarbeit geschrieben haben, bevor man sich an die Masterarbeit macht. Das wäre so mein Votum.

Birgit Hawelka:

Diese Vielfalt an Prüfungen, sind diese jetzt eher zufällig entstanden durch die Interdisziplinarität und durch die verschiedenen Fachkulturen, oder war das von Anfang an mit eingepreist zu sagen, wir wollen einen Studiengang, bei dem Studierende wählen können, der viel an Verantwortung letztendlich an die Studierenden zurückgibt?

Svenja Haberecht:

Ja, also da würde ich schon sagen, dass das etwas Spezifisches, Bewusstes ist mit dieser Auswahl in den Prüfungsleistungen. In den Hauptmodulen zwischen Hausarbeit und Präsentation plus Ausarbeitung stehen wir relativ einzigartig auch so im Vergleich hier da, das ist durchaus gewollt. Ich hatte auch mit unserer Studiengangsverantwortlichen, Frau Professorin Tomke König gesprochen, die auch noch mal daran erinnert hat, dass es eine weitere Besonderheit ist, dass sie durchgesetzt hat, dass wir in den ersten beiden Fachsemestern auch die Prüfungsleistungen als unbenotete Leistungen bei uns mit drin haben. Auch das ist eine bewusste Entscheidung. Das ist damals auch in den Reakkreditierungsprozessen durchgekommen mit dem erfolgreichen Argument, dadurch so einen experimentellen Raum für die Studierenden zu schaffen, dass sie sich ausprobieren, dass sie auch erstmal fehlerfreundlich an neue Methoden und Themen rangehen. Und wir das insgesamt als einen wichtigen Moment einer reflexiven wissenschaftlichen Praxis verstehen und somit dann auch durch diese Vielfalt diese ein Stück weit fördern wollen.

Birgit Hawelka:

Das setzt natürlich schon sehr viel Kompetenz auch bei den Studierenden voraus, sich bewusst zu entscheiden, nicht nur immer das zu machen, was ich vielleicht am besten kann, sondern auch mal was Neues auszuprobieren. Inga, erlebst du es, dass es vielleicht auch manche Studierenden überfordert oder dass man dann vielleicht bequem wird, wie ich als Beispiel gesagt habe, Referat fällt mir leicht, mache ich immer. Oder wie erlebst du das bei deinen Kommiliton:innen?

Inga Gostmann:

Also ich glaube vor allem, dass die Prüfungen zu Anfang unbenotet sind, ist sehr, sehr positiv für mich und meine Kommiliton:innen, weil es eine sehr große Vielfalt gibt, was die Leute im Bachelor studiert haben.

Birgit Hawelka:

Klar.

Inga Gostmann:

Es gibt auch Menschen, die haben vorher Mathematik oder eine Naturwissenschaft studiert oder so und für die ist es total wichtig, glaube ich, das am Anfang auch einfach mal so ausprobieren zu können, wie das jetzt in so einem Gender Studies Studiengang ist. Und ich muss auch sagen, wenn das zum Beispiel eine mündliche Prüfung ist, also ich hatte schon sehr langweilige mündliche Prüfungen im Bachelor, einfach weil ich wusste, ich möchte eine gute

Note bekommen. Und so sind mündliche Prüfungen dann viel spannendere Gespräche, weil ich nicht diesen Notendruck unbedingt so habe, sondern bestehen möchte. Ich würde sagen, diese Wahl grundsätzlich zwischen den Prüfungen, alle wissen ja, dass es da schon um einen Masterabschluss geht, also ich kenne niemanden, der besonders bequem geworden ist und nur noch Referate mit Ausarbeitung gemacht hat oder so. Aber es gibt total viele unterschiedliche Lebenslagen, in denen Menschen diesen Studiengang studieren. Durch diese Wahlmöglichkeit wird das für sie viel einfacher möglich, überhaupt diesen Studiengang zu studieren und durch diese Flexibilität wird das Studium sozusagen viel mehr Menschen ermöglicht.

Svenja Haberecht:

Ich denke, das ist auch wirklich ein wichtiger Punkt, den du damit ansprichst, die Heterogenität der Studierenden im Blick zu haben, weil sich da einfach sehr viel verändert hat. Grundsätzlich haben wir eben nicht nur Studierende, die einen ganz bestimmten vielleicht auch bildungsnahen Familienhintergrund haben. Wir haben viele Studierende, die nebenher arbeiten, weil sie es müssen. Wir haben viele Studierende, die Care-Arbeit nebenher oder nicht nur nebenher, sondern ganz zentral erledigen müssen, Studierende, die pendeln. Wir haben Studierende, die Deutsch nicht als erste Sprache gelernt haben oder die mit verschiedensten Marginalisierungen, auch Privilegien kommen. Aber auf all diesen heterogenen Hintergrund dann auch zu schauen, abseits nochmal des disziplinären Bachelor-Hintergrunds, finde ich durchaus wichtig. Und so eine Wahlfreiheit ermöglicht das ein Stück weit mehr als fest vorgegebene Formate.

Birgit Hawelka:

Das leuchtet ein. Ich finde es jetzt besonders interessant, weil mir häufig das Argument begegnet, es wäre über die Akkreditierung nicht möglich. Also es gäbe gesetzliche Hindernisse, die das irgendwie verbieten. Ich kenne Modulbeschreibungen, die haben ganz fest drin eine Klausur von neunzig Minuten. Und da ist es dann auch wirklich unglaublich schwierig, mal zu sagen, ich gebe jetzt zwei Stunden Zeit oder ich habe jetzt einen anderen Themenzuschnitt, eine Stunde wäre angemessen. Also es scheint so zu sein, als ob gesetzliche Rahmen da gar nicht so sehr im Wege stehen würden, wie manche Studiengangsverantwortlichen denken.

Svenja Haberecht:

Genau, also wir haben da in den Akkreditierungsprozessen, wir sind ein reakkreditierter Studiengang, keine Probleme gehabt in der Vergangenheit. Diese Formate, die wir haben bei den Prüfungsleistungen, eben Hausarbeit, Referat plus schriftliche Ausarbeitung, die sind schon fest vorgegeben, was den Seitenumfang anbelangt und die Dauer des Referats und solche Fragen. Abseits davon gibt es aber keine Vorgaben. Und diese Wahl ist möglich und eben auch das mit der unbenoteten Leistung. Das war etwas, was ein bisschen stärker argumentiert und durchgebracht werden musste, was am Ende aber dann eben auch möglich war. Und bei den Studienleistungen ist insgesamt nochmal eine größere Freiheit seitens der gesetzlichen Rahmgebung mitgedacht.

Birgit Hawelka:

Wir werden das sicher auch verlinken für alle, die es interessiert, wie so eine Modulbeschreibung dann aussehen kann, wenn eben dieser Freiraum mitgedacht ist. Vielleicht mal weg von den Prüfungen. Also ihr habt ein sehr breites Angebot, soweit ich das verstehe. Inwieweit können denn da Studierende, vielleicht nochmal an Inga, Veranstaltungen auch inhaltlich mitgestalten, denn ich stelle mir vor, wenn ich eine Studienleistung selbst gestalte, dann will ich ja vielleicht auch inhaltlich einen gewissen Freiraum haben. Ist das häufig gegeben oder in welcher Form ist das eventuell möglich bei euch?

Inga Gostmann:

Was häufig gegeben ist, ist, dass es die Möglichkeit gibt, als Studienleistung eine Sitzung selbst zu gestalten oder Literatur für eine Sitzung auszusuchen und so einzelne Sitzungen einer Veranstaltung mitzugestalten. Was es bei uns aber auch gibt, ist die Möglichkeit, ein ganzes Seminar selbst zu gestalten. Das habe ich bis jetzt selbst nur im Bachelor gemacht, also im Bachelor Philosophie. Das gibt es also in mehreren Studiengängen bei uns an der Uni, zum Beispiel auch in der Soziologie und eben auch bei uns im Master Gender Studies. Das habe ich selbst noch nicht gemacht, kenne aber Leute, die das gemacht haben. Deren Veranstaltungen wurden sozusagen komplett überrannt, weil wenn Studierende sich Themen aussuchen und die Art und Weise aussuchen, wie über diese Themen gesprochen wird, dann ist das natürlich auch total relevant für Studierende. Und so können sich dann schon mal über 80 Menschen zu einer Veranstaltung für Klimagerechtigkeit anmelden, wo die Studierenden, die das veranstalten, dann entscheiden müssen, wie sie damit umgehen. Bei mir im Bachelor war das etwas entspannter. Da habe ich mich einfach mit vier anderen Studierenden zusammengetan. Das war ein sehr etabliertes Format, da gab es gleichzeitig noch vier weitere Gruppen, die etwas Ähnliches gemacht haben. Und dann haben diese fünf Gruppen alle zu unterschiedlichen Themen gearbeitet. In meiner Gruppe haben wir ein Buch zusammen gelesen, das wir alle schon mal für unser Studium lesen wollten, aber nicht alleine lesen wollten und dann haben wir jede Woche etwas aus diesem Buch intensiver besprochen und ab und zu haben wir uns dann mit den anderen Gruppen und zwei Lehrenden getroffen und uns das gegenseitig präsentiert. Manche von den Gruppen hatten sich auch Expert:innen eingeladen. Das war dann alles über Zoom bzw. manche haben sich manchmal in Präsenz getroffen und manchmal über Zoom. Dadurch sind total viele unterschiedliche Formate möglich geworden und ich kann mir vorstellen, das im Master auch nochmal zu machen.

Birgit Hawelka:

Das hört sich sehr spannend an, aber auch vielleicht für Lehrende sehr anstrengend. Svenja, hast du da mal Erfahrungen gemacht? Also wenn ich jetzt studiere und ich sage, ich möchte jetzt, das Beispiel mit dem Buch finde ich ganz interessant, ich möchte dieses oder jenes umfangreichere Werk schon länger mal lesen und ich finde auch ein paar Studierende. An wen gehe ich denn dann, weil letztendlich die Verantwortung ja irgendwie an Lehrenden liegt, dass manche Rahmenbedingungen eingehalten werden, also manche Qualitätsstandards, dass vielleicht sogar die ECTS-Punkte eingehalten werden. Hast du das schon mal von Lehrendenseite aus erlebt, wie das dann funktioniert?

Svenja Haberecht:

Ich habe das erlebt aus Lehrendenperspektive. Denn, wie du schon sagst, es braucht formalorganisatorisch eine Lehrperson, die den Hut aufhat. Die Studierenden, wenn, wie Inga das auch beschrieben hat, eine konkrete Idee haben, die können quasi losgehen und sich eine Lehrperson suchen, die dazu bereit ist, das zu übernehmen. Und in dem Fall aus dem vorletzten Semester, da waren zwei Studierende, die haben sich konkret für feministische Außen- und Sicherheitspolitik interessiert. Die wollten im Kontext der gegenwärtigen Konfliktsituation einerseits auf akademische Diskurse dazu schauen, die wollten aber auch ganz konkret sich die politische Situation in Deutschland und die feministische Außenpolitik unter Annalena Baerbock anschauen. Sie haben dann eine Studiengruppe dazu organisiert, ich habe mich bereit erklärt, als Lehrperson zu fungieren. Wir haben zusammen das Lehrveranstaltungs-konzept besprochen, das die Studierenden allerdings ziemlich allein erstellt haben. Sie haben die Kursbeschreibung selbst geschrieben. Bestimmte Dinge mussten mit dem Studiendekanat dann rückbesprochen werden, das Studiendekanat sieht zum Beispiel auch ganz gerne da eine Beschränkung auf ca. zehn Teilnehmende vor. Deswegen wäre das zum Beispiel ein Format, was man jetzt nicht öffnen kann in viele Richtungen, um so ein bisschen vorzubeugen, dass es zu viele Teilnehmende werden. Wir haben uns zu geeigneter Literatur ausgetauscht, ich habe hier und da noch ein paar Tipps gegeben zu bestimmten Basistexten, die ich wichtig finde. Und auch in dem Fall war es so, dass die Studierenden eine Referentin aus Berlin eingeladen haben, die sie sich selbst gesucht haben. Und da haben wir die Kostenübernahme geklärt, die haben die Anträge an das Studiendekanat geschrieben. Also insgesamt, muss ich sagen, war das eine sehr positive Erfahrung. Die Studierenden haben mir rückgemeldet, dass es durchgängig eine sehr rege Beteiligung gab, auch so als Beispiel, dass sie am Anfang nicht davon ausgegangen sind, dass wirklich jede Sitzung voll ausgeschöpft wird, dass man vielleicht auch mal eher aufhört. Nein, am Ende sind die Diskussionen immer so gewesen, dass sie die 90 Minuten voll ausgeschöpft haben und es dann auch wirklich zu guten Diskussionen unter den Peers kam.

Birgit Hawelka:

Und wie sieht denn in so einem Fall dann die Prüfung aus? Also wenn die Inhalte, Formate und so weiter von den Studierenden festgelegt werden, ist dann die Studienleistung abgedeckt dadurch, dass die Konzeption erbracht worden ist, was ja sehr viel Arbeit sein kann? Wie sah dann hier die Prüfung aus?

Svenja Haberecht:

Auch da haben wir das vorher eng zusammen abgestimmt. Tatsächlich für die beiden Studierenden, die das organisiert haben, war da nicht nochmal eine separate Studienleistung nötig. Die anderen Studierenden haben aber Lerntagebücher geschrieben, die, die jetzt, also sage ich mal, nur die Teilnehmenden waren. Und dieses Format der Lerntagebücher war dafür auch wirklich sehr gut, weil ich diese dann im Nachgang gelesen habe und sehen konnte, okay, wie wurde denn da diskutiert. Was waren so die Themen? Wie waren die Lernprozesse? Also ein gutes Format, um da auch nochmal so ein bisschen zu schauen, worauf man vielleicht auch in der Zukunft achten sollte. Die Prüfungsleistungen waren Hausarbeiten in dem

Fall. Da hatten wir uns vorab drauf geeinigt und die Exposés habe ich dann auch mit den Teilnehmenden engmaschig besprochen, also da war dann vielleicht ein bisschen eine höhere Betreuungsdichte am Ende dann da. Die Arbeiten lese ich gerade und da werde ich dann auch ein bisschen intensiver zurückmelden, um so ein Stück weit zu kompensieren, in den Sitzungen ja tatsächlich nicht anwesend gewesen zu sein. Was man vielleicht noch dazu sagen kann, ist, dass das ja auch jetzt nicht die Masse der Veranstaltungen ausmacht. Es sind einzelne Veranstaltungen, wo sozusagen dann auch nochmal Räume sich eröffnen für die Studierenden, wirklich ihre Themen zu setzen und vor allem auch dieses Peer-Lernen untereinander so ein bisschen stärker zu erlernen. Das, denke ich mal, ist ein ganz wichtiges Moment und vieles, was da vielleicht an Ermächtigung oder auch gegenseitigem Bestärken passiert, das strahlt dann in andere Lehrveranstaltungen aus, im besten Falle.

Birgit Hawelka:

Das hört sich alles wirklich sehr partizipativ an, als können die Studierenden hier in sehr vielen Punkten ganz einfach ihr eigenes Studium in die Hand nehmen. Vielleicht, Inga, ein letztes Fazit zu dem Studiengang. Würdest du das empfehlen für mehrere Studiengänge? Ich meine, du hast natürlich einen begrenzten Einblick, selbstverständlich. Aber wie empfindest du es, so viel Freiraum zu haben und wäre das vielleicht ein Modell, das für eine spezielle Klientel aus deiner Perspektive funktioniert oder das für viel mehr Studiengänge offen sein sollte?

Inga Gostmann:

Also, ich studiere sozusagen meinen Traumstudiengang, muss ich sagen. Ich habe dazu eine recht klare Meinung. Ich fände das wirklich richtig toll, wenn alle Studiengänge so wären und alle Studierenden die Möglichkeit hätten, sich sozusagen flexibel selbst ihr Studium zusammenzustellen, wie es zu ihnen passt, wie sie Kompetenzen haben wollen und wie es zu ihren Zukunftswünschen passt, wie es zu den Inhalten, für die sie sich interessieren, passt. Im Bachelor ist das natürlich ein bisschen schwierig, wie fängt man direkt an, so zu studieren, aber andererseits finde ich es total wichtig, dass ganz früh Verantwortung für das eigene Studium wahrgenommen und entwickelt wird. Also, ich studiere auf jeden Fall meinen Traumstudiengang. Ich kann mir vorstellen, dass das für ganz viele andere Leute, die gerade noch nicht so viel Flexibilität haben, auch funktionieren würde und bin sehr überzeugt davon.

Birgit Hawelka:

Svenja, wie wirkt denn diese Partizipation aus Lehrendensicht? Ist es da auch mehr Freiraum oder ist es mehr Last, weil man auf bestimmte Extrawürste dann immer eingehen muss? Wie siehst du diese ganzen Freiräume?

Svenja Haberecht:

Ich würde mich da eigentlich Inga anschließen, dass insgesamt wirklich diese Freiräume eine sehr angenehme Studienatmosphäre ermöglichen. Und ich sehe eben bei den Studierenden, insbesondere der Gender Studies, aber vielleicht der Soziologie auch vor allem insgesamt, eine hohe Motivation und auch ein großes Interesse an Partizipation. Die Studierenden

wollen aktiv mitgestalten und sie wollen auch Selbstverständlichkeiten kritisch hinterfragen. Das ist einfach, glaube ich, auch eine Gemeinsamkeit in solchen eher kritischen gesellschaftswissenschaftlichen Studiengängen. Und dazu zählen eben auch Gewohnheiten in Forschung und Lehre. Und insgesamt, wenn ich mich auch so mit meinen Kolleg:innen im Arbeitsbereich unterhalte, dann ist unsere geteilte Erfahrung, dass Studierende aktiver und auch verbindlicher an den Seminaren teilnehmen, wenn sie die Inhalte und Abläufe mitgestalten können. Insofern würde ich sagen, dass es durchaus auch eine angenehme Arbeitsatmosphäre für uns Lehrende schafft, weg von diesem immer noch hier und da sehr üblichen Frontalunterricht. Und für uns ist es klar und auch für die Studierenden, glaube ich, immer mehr, dass es nicht mehr nur darum geht, Wissen zu konsumieren und wiederzugeben, sondern, ja, wir wollen den Studierenden Wissenschaft als eine reflexive Praxis nahebringen und wir merken einfach, dass das einen Nerv trifft.

Birgit Hawelka:

Ein ganz wunderbarer Abschluss. Ich danke euch beiden für die Zeit, die ihr euch genommen habt und für die Einblicke in einen Studiengang, der sich mal getraut hat, ein bisschen die üblichen Wege zu verlassen und neue Wege einzuschlagen. Danke euch beiden für das Gespräch.

Svenja Haberecht:

Ganz vielen Dank für die Einladung.

Inga Gostmann:

Dankeschön.